

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Inventionsgebühr: die Garmontspaltzeile wird mit 2 1/2 kr. G.M. berechnet.

Nr. 98.

Kronstadt, den 5. Dezember

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die Waffenruhe an der Donau dauert nach unsern neuesten Nachrichten aus Bukarest vom 2. Dez. noch fort. Im russischen Feldlager war freilich die Ansicht vorherrschend, daß diese Waffenruhe nicht von langer Dauer sein werde; nach den Rüstungen zu schließen glaubt man es werde bald zum ersten heißen Kampfe kommen. Rußland hat, wie es scheint, Alles aufgeboten den Krieg an der Donau so schnell als möglich zu beenden. Die Walachei jenseits Bukarest gleicht einem großen Heerlager und Männer, welche den Kampf im Jahre 1828 miterlebt haben, versichern, daß die jetzige russische Streikraft weit imposanter sei, als damals.

Die fürstlich walachischen Truppen sind nun insgesammt zum Felddienst beordert, wodurch mehrere walachische Offiziere bewogen worden sind, ihre Entlassungsgesuche einzureichen. Ohne allen Anstand hat der Verwaltungsrath den Gesuchen willfahrt und jene Offiziere, welches es wünschten, aus der Armeeliste gestrichen.

In allen Verwaltungszweigen herrscht eine außergewöhnliche Thätigkeit. Der Vicepräsident des Divans, Hr. v. Kaltschinski, kais. russischer Generalconsul, hat seine Funktionen bereits angetreten, wodurch in alle Kanzleien eine russische Lebthätigkeit gebracht worden ist.

Die Bukarester Polizei hat in Bezug auf das Dienstoffizienwesen neue und strenge Verordnungen erlassen um dem Herumvagabundiren der dienenden Klasse ein Ende zu machen. Auch das Tabakrauchen in den Straßen von Bukarest ist sowohl für Fahrende als für Fußgänger strenge untersagt.

Der alte Serbenfürst Milosch ist in Bukarest eingetroffen und wird die nächste Zukunft daselbst verweilen. Den Ereignissen in Serbien hat der Fürst seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet; Männer welche des Fürsten Vertrauen genießen, wollen wissen, es sei ein heißer Wunsch des Fürsten noch einmal den serbischen Fürstenthum zu besteigen. Ob aber diese Wünsche je realisiert werden, wagen wir nicht zu entscheiden. Fürst Alexander von Serbien genießt das Vertrauen des Serbenvolkes und steht auch in gutem Ansehen bei der russischen Regierung, welches durch die letzten Maßnahmen des Fürsten gegen die Türken noch gesteigert worden ist. Im russischen Hauptquartier wurde Fürst Milosch recht freundlich aufgenommen, woraus aber nicht geschlossen werden kann, daß für die Milosch'sche Partei neue Hoffnungen erwachsen, das Staatsruder von Serbien wieder in die Hand zu bekommen.

An unserer Grenze hat die neue Ordnung der Dinge in der Walachei gar keine Veränderung hervorgebracht; Alles ist daselbst noch beim Alten geblieben.

In dem Waaren-Verkehre hat in den letzten Tagen eine Thätigkeit stattgefunden, welche seit einer Reihe von Jahren nicht dagewesen ist. Der alte Waarenzug aus Deutschland durch Siebenbürgen über Kronstadt nach der Walachei hatte sich im Laufe der letzten Tage wieder einmal gezeigt, wodurch wir an die verfloßenen guten Zeiten angenehm erinnert worden sind. Der ganze große Platz vor dem Klosterthore des Schloßbergs entlang, war mit Wagen angefüllt, wo ab- und aufgeladen wurde. Aber noch erfreulicher wäre es für den Freund des Vaterlands, wenn jene Waarenmassen aus den heimischen Werkstätten hervorgegangen wären! Von dem Transitogut hat der Staat und seine Bewohner gar wenig Gewinn! Nach die-

sen Waarentransporten zu schließen muß die Schiffahrt auf der untern Donau nicht sicher sein.

Wie wir sehen, haben mehrere Journale auch die Ansicht, daß in so lange kein Frieden zwischen Rußland und der Türkei zu Stande kommen wird, bis nicht die Türken totaliter geschlagen sind. Außer den russischen Armeekorps, welche in den Donaufürstenthümern, in Mesopotamien, in Böhmen und Podolien stehen, sollen nun auch auf andern Punkten des russischen Reichs bedeutende Truppenmassen als Reserve concentrirt werden. Alle Militärpflichtigen jungen Männer werden unter die Fahnen gestellt. Bei Kremenetschug, einer Stadt im Gouvernement Pultava sind 8 Kavallerieregimenter und bei Charkow, einer Stadt in der alten slobodischen Ukraine 5 Dragonerregimenter concentrirt. Kosakenpuls sind an allen Ecken und Enden des Reichs aufgestellt. Rußland hat sich auf einen großen Kampf vorbereitet. Auch seine Ostseeprovinzen sind mit neuen Truppen verstärkt worden. Reval und Riga haben 12,000 Mann von dem Elite-Grenadiercorps erhalten. Nach Finnland, in dem immer nur 12,000 Mann standen, sind noch 16,000 dazu gekommen, wovon allein Bomarsund auf Aland 8000 Mann erhalten hat. In Helsingfors sind 10,000 Matrosen angekommen und 9 Linienfahrtschiffe wurden dahin verlegt, um Frühlings zeitiger anlaufen zu können, da bekanntlich Kronstadt bis tief ins Frühjahr mit Eis belegt ist. Dampfmaschinen mit Schrauben sind in großer Menge in England bestellt worden.

Die Allg. Ztg. bringt „von der serbischen Grenze“ ein interessantes Aftenstück, nämlich die Antwort des Fürsten von Serbien auf die Aufforderung des Sultans, sich über sein Verhalten in dem Streite mit Rußland zu erklären. Dieses Schriftstück lautet: Großherliche Majestät! Auf die hohe Zuschrift Sr. Excellenz des Ministers des Aeußern Sw. Majestät vom 28. v. M. finde ich mich veranlaßt, Folgendes zu erwidern. Die serbische Regierung war stets willig, der hohen Pforte so weit zu dienen, als es die bisherigen Verträge gestatten, aber nie wird sie sich dem fügen können, was sie mit ihrer Regierungspflicht nicht vereinbar findet. Dieser Fall tritt gegenwärtig ein, wo das bedauerliche Zerwürfniß mit dem großmächtigen Czar stattgefunden hat. Möge der Himmel den Streit zum Besten Sw. Majestät wenden! Aber die serbische Regierung kann sich nicht an einem Streite betheiligen, der zwischen den beiden Schutzmächten Serbiens ausgebrochen ist. Sie kann sich nur für eine Politik erklären, die weder für den einen noch für den andern Streitenden Theil Partei ergreift, sondern die Neutralität strenge beobachtet. Daraus ergibt sich von selbst, daß die serbische Regierung es in keinem Fall zugeben könne, daß irgend ein Truppenkorps die Grenze ihres Landes überschreite. Sie könnte dies nicht gestatten, ohne die Politik zu verlegen, die ihr von den Umständen geboten ist. Sw. Majestät Regierung wird dieses erwägen, und anerkennen müssen, daß die serbische Regierung nur den Geboten der Mäßigung folgt und stets darnach handeln wird. Sie hat überdies, um ihrer Neutralitätspolitik Nachdruck zu geben, angeordnet, daß alle wehrfähige Mannschaft des Fürstenthums sich bereit halte, dem Ruf ihrer Regierung zu folgen, wenn der Moment es erfordern sollte. Empfangen Sw. Majestät wie immer die Versicherung meiner hochachtungsvollsten Ergebenheit. Kragsjewag, 6. November. Alexander Georgewitsch.

In Berlin sind am 28. Nov. die Kammern durch den Präsidenten mit einer Rede eröffnet worden. Der Schluß derselben ist nicht unwichtig und lautet: „Die Beratungen beginnen in einem Zeitpunkt, wo Besorgnisse sich geltend machen, daß der seither erhal-

tene europäische Friede durch die orientalische Verwickelung gestört werden könnte. Die Regierung will und kann nicht verhehlen, daß die Besorgnisse sich auf Thatsachen gründen, blickt aber dennoch mit Zuversicht in die Zukunft. Preußen wird gestützt auf seine eigene Kraft und sich vollkommen derselben bewußt, wie bisher, auch ferner nach allen Seiten thätigen Bestrebungen fortsetzen, um der Sache des Friedens und der Mäßigung in dieser folgenschweren Frage seine eben so unabhängige als unparteiische Sprache zu leihen. Welche Wendung die Ereignisse aber auch nehmen mögen, die Vorsetzung hat den König an die Spitze eines wahrhaften, durch Vaterlandsliebe gehobenen, einigen Volkes gestellt und die Regierung wird bei Allem, was sie vorzunehmen berufen sein wird, das wahre Landesinteresse, welches von dem der Krone unzertrennlich ist, zur ausschließlichen Richtung ihrer Handlungen nehmen."

Vier Fragen über die Zukunft der Türkei.

Unter dem Titel: „Was sollen die Großmächte in der gegenwärtigen Krisis der Türkei thun?“ hat ein europäischer Staatsmann und Diplomat seine Ansichten in einer Denkschrift ausgesprochen, — woraus wir einige Bruchstücke entlehnen.

Der Diplomat hat seine Ansichten in vier Fragen aufgestellt welche wir der Reihe nach hier folgen lassen.

I. Kann die Türkei durch ihre eigene Kraft ihrer Katastrophe, ihrer Auflösung vorbeugen, oder sie auf längere Zeit hinausschieben?

Antwort: sie kann es nicht! Die Türkei befindet sich in einer wahren Sackgasse, seit die Durchführung der Reformen des Sultans Mahmud minder starken Händen, minder thatkräftigen Personen als er war, mit Einem Wort Männern anvertraut ist welche sie zwar vollständig billigen, aber vor ihren Folgen zurückschrecken. Mahmud selbst hat, bald nach der Vernichtung der Janitscharen, begriffen, daß der erste Schritt ihn weit, sehr weit führen könne; er hatte, nach den ersten Reformen und den ersten den Christen gemachten Zugeständnissen, vorausgesehen, daß er durch die Gewalt der Ereignisse genöthigt werden würde den Christen allmählich vollkommene Gleichheit mit den Muslimen zu bewilligen; daß diese Gleichheit die Grundlage ändern würde auf welcher das gesellschaftliche und politische Gebäude in der Türkei ruhe; daß die Christen des europäischen Theils des Reichs, an Anzahl Einsicht, und Arbeitsliebe den Muslimen bereits weit überlegen, die wahren Träger der Gewalt wären, sobald sie Gleichheit der politischen Rechte erlangten; daß die Muslimen an diesen Zustand der Dinge, der ihre religiösen Gesinnungen wie ihren Grobererzstolz zugleich verletzt, sich nie gewöhnen könnten; daß sie sich empören würden; daß zwar die Regierung mittelst christlicher Truppen sie ohne Schwierigkeit in den europäischen Provinzen vernichten könnte, Kleinasien aber sich alsbald losreißen würde um einen besondern muslimanischen Staat zu bilden; daß er (der Sultan) gezwungen wäre zwischen folgenden zwei Maßregeln zu wählen: entweder das Christenthum anzunehmen, das byzantinische Europa zu erobern; oder nach Asien hinüberzugehen, dort seine Residenz inmitten zahlreicher muslimanischer Bevölkerungen aufzuschlagen, und, durch Aufregung des Fanatismus dieser Bevölkerungen, den Neubau des osmanischen Reichs auf der Grundlage der Eroberung, der religiösen und politischen Ausschließung und der Verfolgung der Ungläubigen zu versuchen. Er sah alles dieß deutlich voraus, und schreckte vor keiner Folge seiner eigenen Handlungen, vor keiner äußersten Maßregel zurück. Er neigte sich auf die Seite des ersten dieser Pläne, weil er die Türken tief verachtete; *) er hätte aber niemals etwas halb gethan.

*) Folgende zwei Anekdoten charakterisiren ziemlich genau sowohl den Scharfblick des verstorbenen Sultans als seine Verachtung für den Stamm der Osmanen. Als eines Tags Sultan Mahmud in seinem Palast von Weichitzsch am Fenster der Landseite saß, sah er Hrn. und Frau v. Wutenieff, von einem einzigen Diener begleitet, vorbeiziehen. Er rief seinem Adjutanten Zzet Bey folgend und sagt ihm: „Zzet, wer ist dieser Herr, kennst du ihn?“ Mein Sire! „Gefundige dich, und sag es mir.“ Zzet kommt zurück, und sagt: es ist Hr. Wutenieff. „Was bedeutet der Name „Hr. Wutenieff“, weißt du’s?“ Mein, Sire! „Ich will dir's sagen; Hr. Wutenieff bedeutet: Gesandter einer Großmacht, die unglücklicherweise mehr als einmal diese feigen Prahlhänse von Janitscharen, welche gegenüber den entwaffneten Rajabs die Tapfren spielten und vor einem russischen Eskadro davonzuliefen, geschlagen hat. Wohlan,

Mahmud lebt nicht mehr; sein Nachfolger und die Rathgeber welche sein Vater ihm hinterlassen, besitzen die Thatkraft und Entschlossenheit Mahmuds nicht. Die Reformpartei ist zwar stets an der Spitze der Regierung gestanden, allein die Partei der alten Türkei ist nicht vernichtet; jede der beiden Parteien ist stark genug um zu kämpfen, nicht aber stark genug um zu siegen; sie werden sich gegenseitig bekämpfen und abnügen, sobald der gegenwärtige Sultan seinen schwächlichen Widerstand der reactionären Partei nicht mehr entgegensetzt; oder vielleicht wird eine Social-Revolution den Schah-Zade Abdül Nis auf den Thron der Osmanen erheben. Die Türkei wird daher, weit entfernt im Stande zu sein durch eigene Hülfquellen, durch ihre eigenen Elemente, ihrer Katastrophe zu entgehen, durch eben diese Elemente, welche ihr Wesen bilden, ihrer Auflösung oder wenigstens ihrer Umgestaltung zugeführt. Sie befindet sich in einem fehlerhaften Circle: sie kann ihre Reformen nicht fortsetzen, weil diese einerseits die Gewalt zuletzt in die Hände der Zahlreichsten, der Arbeitsamten, der Verständigsten überantworten, andererseits die Muslimen demoralisiren würden, wenn sie je an Neuerungen, die dem Geist und dem Buchstaben des Gesetzes Mahommeds zuwiderlaufen, sich gewöhnen könnten. Und hier ist der Ort zu bemerken, daß der alte Glaube in der türkischen Fortschritts-Jugend gänzlich verschwunden ist, oder vielmehr, daß diese gar keinen mehr hat; denn es ist eine genau erwiesene und sehr merkwürdige Erscheinung, daß jeder Musliman, der aufhört an die Lehre des Korans und der Hadisses, von den Hurid bis zum Honig- und Reis-Bache, buchstäblich zu glauben, dem Verderben eines vollständigen Atheismus verfällt. *) Wenn es nun augenfällig ist, daß man einen Staat mit der Lehre Mahommeds nicht regeneriren kann, so ist es noch viel klarer, daß man es mit gänzlicher Religionslosigkeit auch nicht vermag.

II. Können die Mächte der Türkei behülflich sein diese Katastrophe

dieser Gefandte einer großen, furchtbaren Macht, reitet mit seiner Frau und einem einzigen Diener spazieren (Yalimise, Madamassi ile ve bir Oussagh ile), und doch geht der letzte meiner Beamten, der elende Scharab Gmini, nie aus ohne einen Schwarm von neun bis zehn Dienern hinter sich her zu schleppen. Was beweist das? Daß die Türken eine barbarische (dieses Ausdrucks bediente sich Mahmud oft) und unverbesserliche Nation sind, welche die Größe in Dingen sieht worin sie nicht besteht. Mit einer solchen Nation läßt sich nichts machen. Yasiq (es ist Schade!); ich bin der einzige Mensch unter einem Haufen „Escheke.“

D. Verf.
*) Der gänzliche Mangel an Religion bei denjenigen Türken, welche nicht mehr an alle Abgeschwächtheiten des Korans glauben, ist sehr bedeutsam ausgesprochen in folgender Anekdote. Abaghib Pascha (Großwirth unter Ahmed III, dem Vater Selims III), den man den Plato der Weste (Iphlaoui Voussera) nannte, und der kurz vor dem Beginn des ersten Kriegs Katharina's II. mit der Türkei starb, eines Kriegs von dem Abaghib während seines Lebens seinen Herren mit den Worten abzuhalten gewußt: „Aufstand ist ein Uebel der Welt, man darf ihn nicht aufwecken“ — dieser Abaghib hatte den Bekhet Gffendi, einen ausgezeichneten Dichter und berühmten Freigeist, zum Freunde. Der Bekhet, der selbst nicht sehr gläubig war, kannte die Ungläubigkeit seines Freundes und wünschte zu erfahren wie weit sie gehen könnte. Eines Tags läßt er Bekhet in den großherrlichen Palast (Pascha Kapusiu) ein, um mit ihm das Abendessen einzunehmen, und den Abend und die Nacht der orientalischen Gastfreundschaft gemäß zubringen. Nach dem Abendessen und der Unterhaltung läßt der Bekhet seinen Freund im Ma-Böin (was buchstäblich „zwischen zweien“ bedeutet) einem zwischen dem Selamlif und dem Harem gelegenen Gemach, und befehlt einer jungen als Knaben verkleideten Skabin ihm sein Bett zu machen, ihn entkleiden zu helfen, seine Sinne zu reizen und ihm erst dann willfährig zu sein, wenn sie seine Kleider, seine Ringe etc. und selbst das Aufgeben seines Glaubens, als Brandopfer auf dem Altar der Venus erlangt habe. Das Mädchen folgt buchstäblich den ihr vom Bekhet erteilten Weisungen; letzterer aber hatte ein Loch in der Mauer anbringen lassen, welche den Harem, wohin er sich zurückgezogen, von dem Ma-Böin, wo sein Freund die Nacht zubringen sollte, trennte. Gffendi, sagte die junge Escherkesün zum Dichter, Du willst, daß ich Dir meine Reize überlasse; aber was gibst Du mir dafür? Gibst Du mir Deinen Turban? er ist schön. — Sehr gern. — „Aber gibst Du mir auch Deinen Pelzrock?“ — Ja, mein schönes Kind. — „Und deinen Schwal und deinen Ring?“ — Auch mit Vergnügen. — „Und dein Hemd und dein Unterhemd?“ — Versteht sich von selbst. — „Nun noch eine kleine, sehr kleine Bitte, mein gnädiger Gffendi. Du bringst mir auch das Opfer deiner Religion, deines Glaubens, nicht wahr? Dieß ist eine Kleinigkeit.“ Oh, das hätte ich mit weniger Bedauern gegeben; aber — ich habe keinen, denn ich bin ein Dichter und Gelehrter und diese Waare, welche Du von mir verlangst, findet sich bei uns andern nicht.“ Der Bekhet, der diese Unterhaltung mit angehört, trat plötzlich unter großem Geräusch zu seinem Freund herein, und wünschte ihm Glück zu seiner Geistesgegenwart und seinem Freimuth. „Alle Ehr-Pasjar (d. h.) diejenigen, welche lesen und schreiben können) sind wie Du, mein lieber Bekhet, niemand aber hat deinen Geist und deinen Muth um es auf so anmutige Weise zu gesehen.“

D. Verf. 2

abzuwenden oder zu verschieben, ohne die christlichen Bevölkerungen des europäischen Theils dieses Reichs zu zwingen sich blindlings und widerstandslos, nicht den Befehlen des Sultans und seiner Regierung, sondern den gräulichen Placereien von Seite der einzelnen Muselmanen zu unterwerfen, ohne, mit einem Wort, freundigen Herzens, diesen unglücklichen Bevölkerungen die grausamen Qualen eines langen Todeskampfes zu bereiten?

Antwort: Sicher nicht! denn wenn sie den Divan veranlassen auf dem Wege der Reformen fortzufahren, so werden sich die Christen, wenn man sie gleich den Mohammedanern ins Heer aufnimmt, da sie den größern Theil der Soldaten, und, im Folge der Gleichheit der politischen Rechte, auch unter den Offizieren bilden werden, endlich der Gewalt in der europäischen Türkei bemächtigen; veranlassen die Mächte aber die Pforte den Zugeständnissen Gehalt zu thun, so werden Türken und Christen gleicherweise unzufrieden: die einen um dessen willen, was man den Ghaurs bereits bewilligt hat, die andern dessen wegen was man ihnen nicht bewilligen will. Die Türken als Muselmänner können z. B. sich nie an den Gedanken gewöhnen, daß Ungläubige als Zeugen auftreten und vor einem geheiligten Richterstuhl, der nach dem Gesetze des Korans urtheilt, Aussagen abgeben sollten. Sie werden daher stets in Unwillen gerathen über Zugeständnisse die ihrer Religion so schnurstracks zuwiderlaufen, und die Entwaffnung (die Nichtbewaffnung) der Christen benützen, um sie zu verfolgen oder zu vernichten, *) oder, wenn diese vollkommene Gleichheit erlangen, werden die Muselmänner der europäischen Türkei demoralisirt werden, und die Asten sich empören.

Die Christen ihrerseits werden nur dann wahrhaft zufrieden sein, wenn sie gänzliche Gleichstellung erlangt haben; alsdann aber werden sie auch Herren des Reichs sein, und dieses wird von Grund an nicht mehr als muselmännischer Staat bestehen. Mögen die Mächte den Türken den Fortschritt oder die Reaction anrathen, sie werden die Katastrophe nicht mehr aufhalten können, wofür sie das Geschäft der Pforte nicht selbst übernehmen, und durch christliche Waffen die Christen der Türkei den muselmännischen Bevölkerung unterwerfen wollen. Allein sie können etwas anderes thun, als dieß, und thun es alle Tage: anstatt die Gefahr durch die guten Dienste, welche die Türken nicht von ihnen verlangen, zu entfernen, demoralisirten

*) Da die Schwierigkeit nicht in dem schlechten Willen der Regierung und noch weniger in dem des Sultans, sondern in dem Fanatismus und den Rassen-Interessen der Damanli liegt, so folgt daraus, daß, wenn man die Christen wirklich in den Genuß der Gleichheit, ich will nicht sagen der politischen, sondern bürgerlichen Rechte, der Gleichheit vor dem Gericht setzt, man in jede Wohnung eines türkischen Richters, in jeden Flecken wo ein Rabi seinen Sitz hat, eine bewaffnete Macht schicken müßte um unaufrichtig die Aufzeichnungen der Muselmanen zu unterdrücken oder zerstören: denn sie würden sich empören und über die Christen herfallen, so oft sie sähen, daß ein Ghaur von dem Stamm der Magarenen (der Christen) zur Zeugenschaft vor dem Ausleger des geheiligten Gesetzes zugelassen würde, und dieser Ausleger ist ein einziges Individuum; denn die Folge des Einheitsprinzips des Moslemismus ist, daß alle Gerichtshöfe, der höchste wie der niedrigste, aus einem einzigen Richter bestehen, der stets dem Klerus angehört, als einziges Gesetzbuch den Koran hat und seine Beschlüsse wie durch höhere Eingebung ausspricht. Aus dieser Identität des canonischen und des bürgerlichen Rechts, aus dieser Unfähigkeit des Ghaurs nicht nur zu Richterstellen, sondern selbst zur Zeugenaussage vor dem muselmännischen Gericht — einer Unfähigkeit, welche der Koran (das einzige Gesetzbuch der mohammedanischen Völker) ausspricht, und die sich sonach unmöglich abschaffen läßt, wenn man nicht das Wesen des Moslemismus ändern will — aus dieser Identität, sagen wir, folgt daß man zu Gunsten der Christen die einfachsten und für die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums unumgänglichsten Rechte, wie wollen sagen die Gleichheit vor Gericht, nicht anders als durch Gewalt erlangen kann. Ein bemerkenswerther, im Decret aber nicht sehr bekannter Umstand ist daß es, den religiösen Ideen der Muselmanen gemäß, viel thörichter ist den Ungläubigen politische Privilegien zu geben als ihnen bürgerliche Rechte zu bewilligen. In der That lehrt uns die Geschichte, daß zu Cordova und in andern arabischen Staaten Spaniens viele Christen Hofämter und Steuereinnahmestellen eingenommen haben, und was Konstantinopel anlangt, so sind die Defterdare oder Finanzminister anderthalb Jahrhunderte nach der Eroberung Mohammeds II hindurch aus den Griechen genommen worden. Dieß war eine Nothwendigkeit, weil die Griechen die einzigen waren, welche Kenntnisse vom Rechnungswesen und von der Verwaltung besaßen, die Tradition des byzantinischen Reichs hatten, und wirklich die türkischen Finanzen nach dem System dieses Reichs organist haben. Die Geschichte lehrt uns auch, daß oft Christen, und besonders Griechen, höhere Offiziersgrade im türkischen Heere inne hatten, z. B. Obersten oder Wimbatschi waren; die Hospodare der Walachei und der Moldau hatten den Rang und die Kapankia (Königsmantel) der Chane der Krim; der Patriarch besaß den Rang eines Pascha's, und der Fürst von Moldavien besaß die türkische Heer. Nie aber gab ein Ghaur Zeugniß vor einem Rabi. D. Besf.

sie dieselben, indem sie sie in ihren eigenen Augen herabwürdigten, sich beständig in ihre Angelegenheiten mischen, widersprechende Ansprüche erheben, ihnen sehr oft unnütze Verlegenheiten bereiten, und den Sultan nöthigen, Handlungen zu begeben, welche ihm alles Prästigium in den Augen seiner muselmännischen Unterthanen rauben (z. B. in der Negatenfrage etc.).**) Die Mächte können daher den Fall des türkischen Reichs entweder beschleunigen, oder die Art seiner Auflösung verändern, allein die Katastrophe aufzuhalten vermögen sie nicht.

Verschiedene Nachrichten.

△△ Kronstadt, 4. Dez. Der englische Konsul aus Bukarest ist vorgestern hier angekommen und hat gestern früh seine Reise über Hermannstadt fortgesetzt. Dem Vernehmen nach hat der Konsul Bukarest auf Geheiß der englischen Regierung verlassen.

†† Nach Briefen, welche uns aus Galizien gestern zugegangen sind, wüthet die Cholera in Medzow auf eine sehr heunruhigende Weise. Auch in Lemberg haben sich viele Cholerafälle ergeben.

* Den Professoren des Gynasiums in Bukarest ist bedeutet worden, daß sie den Studenten untersagen sollen, über Politik zu sprechen, widrigenfalls dasselbe geschlossen werden würde.

* Die allgemeine Gährung der Gemüther in Frankreich hat sich auch dem Norden von Frankreich mitgetheilt. Die nördlichen Departements waren bisher die ruhigsten und zuverlässigsten, jezt hört man aber von zahlreichen Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und anderer polizeilichen Vorsichtsmaßregeln.

* Das Berliner „Correspondenzbureau“ schreibt: „Glaubhaftem Vernehmen nach hat die babische Regierung von den Regierungen der Staaten, welche zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehören, Zustimmungserklärungen zu ihrem energischen Vorgehen erhalten und hat man gleichzeitig Seitens dieser Regierungen sich dahin ausgesprochen, daß man ganz ebenso wie die babische Regierung bei gebotnem Anlaß aufzutreten werde.“

* In Betreff der vielfach wiederholten und widersprochenen Nachricht vom Einlaufen eines Theils der vereinigten Flotten in das schwarze Meer erfahren wir nachträglich zu der in unserer vorletzten Nummer aus authentischer Quelle mitgetheilten Angabe, daß im Ganzen acht englische Dampfer zwischen den Mündungen der Sulina und Konstantinopel aufgestellt sind.

* Im „Advertiser“ macht ein Franzose den Vorschlag, dem Sultan mit einer Volksanleihe zu Hilfe zu kommen. Wenn jeder Freund der guten Sache in England einen Schilling, in Frankreich einen Frank, und in den Vereinigten Staaten einen halben Dollar daran wagen wollte, so hätte die türkische Regierung es nicht nöthig, sich an die Kapitalisten zu wenden und wucherische Zinsen zu zahlen.

* Die Pariser Blätter erhalten über Marseille die Nachricht von der Abberufung der Herren v. Bruck und Wildenbruch aus Konstantinopel. (?) Sie knüpfen daran mehrere Versionen, von welchen jene, daß Hr. v. Bruck wieder das Portefeuille des Handelsministeriums übernehmen soll, die bemerkbarste ist. Ueberdies will man in der französischen Hauptstadt wissen, daß Hr. v. Bruck Vorkämpfer gehabt haben soll, directe Unterhandlungen Rußlands mit der Türkei einzuleiten (?).

Aufforderung

an die, mit den Beitragszahlungen heuer im Rückstand verbliebenen Mitglieder der Kronstädter allgemeinen Pensionbank.

Nach dem §. 5 der Statuten, müssen diejenigen Mitglieder, welche in dem 10 monatlichen Zeitraume, vom 1. Januar bis letzten Oktober eines Jahres, ihre Beiträge nicht leisten, unter Anberaumung eines vierwöchentlichen premtorischen Termins zur Berichtigung des Versäumten durch die Zeitung namentlich aufgefordert werden. Wenn nun gleich die Strenge dieses §. durch den Vereins-Ausschuß dahin gemildert ist, daß die Unterlassung der Beitragsleistung den völligen Verlust früherer Beiträge nicht nach sich zieht; so verliert doch jedenfalls das betreffende Mitglied so viele jährliche Pensionen, als es versäumt, die Jahresbeiträge zu leisten. — Es werden daher alle nachstehenden verehrten Mitglieder hiemit in ihrem eigenen In-

teresse aufgefordert, möglichst bald ihre heurigen Beiträge, entweder im Wege eines Herrn Agenten, oder portofrei bei der Pensions-Institut-Direktion in Kronstadt direkt abzustatten, und zwar um so ungesäumt, als Beiträge, welche nach dem letzten Dezember 1853 bei der Direktion einlangen werden, nicht mehr als heuer abgeführt behandelt werden können, und dann ein Pensions-Jahr verloren ist.

Unrückständige Jahresbeiträge im Jahre 1853 für 1854.

| Nr. u. Jahr der Einrichtung | Namen der Rückständler | Wohnort | Jahresbeiträge C.M. fl. kr. |
|-----------------------------|---|----------------|-----------------------------|
| 249 1845 | Bussner Johanna Ludovika verehlt. Kleinrath | Karlsburg | 12 — |
| 29 1846 | Bömches Johann Karl | Turnu Severin | 12 — |
| 92 1849 | Bergleiter Auguste Hermine | Hermannstadt | 12 — |
| 117 1851 | Bobilla Joseph | " | 12 — |
| 27 1852 | Binder Louise | Stein | 12 — |
| 47 1851 | Berger Charlotte verehlt. Thiep | Kronstadt | 12 — |
| 265 1845 | Bekeli Maria Louise verehlt. Bergleiter | Hermannstadt | 12 — |
| 75 1850 | Berfurth Karl Fried. August | Bukarest | 24 — |
| 13 1845 | Böpe Moriz Johann | Uffalu | 1 12 |
| 14 1845 | Böpe Alexander Joseph | " | 1 12 |
| 14 1847 | Krämer Joseph | Gfitt. Szereba | 12 — |
| 180 1852 | Leka Maria | Kronstadt | 12 — |
| 181 " | Leka Katharina | " | 12 — |
| 182 " | Leka Johann | " | 12 — |
| 183 " | Leka Euphrosine | " | 12 — |
| 224 1845 | Mailand Friedricke Elise Dorothea verehlt. Schuster | Schäßburg | 12 — |
| 263 1847 | Murician Rebeka verehlt. Persian | Klausenburg | 24 — |
| 85 1849 | Neuwirth Alexander | unbekannt | 12 — |
| 158 1852 | Pölsbacher Felix L. | Hermannstadt | 2 24 |
| 97 1847 | Roth Johanna verwitwete Eläner | Wittrich | 12 — |
| 1 1851 | Römer Katharina | Weidenbach | 3 36 |
| 26 1848 | Soantag Joseph | Hermannstadt | 1 12 |
| 30 " | Schmidl Julie | " | 2 24 |
| 46 " | Schuster Martin Wilhelm | Schäßburg | 12 — |
| 47 " | Schuster Friedricke Wilhelmine | " | 12 — |
| 91 1851 | Schuster Charlotte Josephine | " | 12 — |
| 47 1850 | Bekeli Louise | Kronstadt | 1 12 |
| 48 " | Bekeli Joseph | " | 1 12 |
| 49 " | Bekeli Friedrich | " | 1 12 |

Aufforderung

an die W. E. Mitglieder des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.

Laut den Vereins-Statuten und der im Sinne derselben bisher gefassten Beschlüsse hat

1) jedes Mitglied des Vereines einen jährlichen Beitrag von wenigstens zwei Gulden Conv. Münze an die Vereinsklasse zu leisten,

2) sind diese Beiträge bis Ende jedes Jahres an den Hauptkassier abzuliefern,

3) wird zur Controлле am Schlusse jedes Jahres ein Namens-Verzeichniß der sämtlichen Mitglieder, welche ihre Beiträge für das verfloßene Jahr richtig eingeliefert haben, gedruckt und vertheilt.

Die sämtlichen verehrteten Vereins-Mitglieder werden demnach ersucht ihre Beiträge für das zu Ende gehende Jahr ebensolch an den ihnen zunächst wohnenden Bezirks-Kassier gegen Quittung abzuliefern, zu welchem Behufe weiter unten die Namen aller Bezirks-Kassiere dieses Vereines beigelegt werden.

Sollte es sich wider Verhoffen ereignen, daß irgend ein Vereins-Mitglied seinen Beitrag zur gehörigen Zeit eingeliefert hätte

und der Namen desselben im betreffenden Verzeichniß doch nicht erschiene, so wird ersucht darüber an den unterzeichneten Ausschuß zur nöthigen Abhilfe die Anzeige zu erstatten.

Namen der Herren Bezirks-Kassiere:

| In Wien | Herr | Friedrich Schreiber, k. k. Ministerial-Concipist. |
|--------------|------|---|
| Hermannstadt | " | Sam. Simonis, k. k. Districts-Concipist. |
| Klausenburg | " | Friedrich Bell, k. k. Districts-Concipist. |
| Kronstadt | " | Sam. Schiel, Professor. |
| Schäßburg | " | Joh. Gull, Advokat. |
| Mediasch | " | Sam. Gräser, Magistrats-Beamter. |
| Wittrich | " | Karl Müller, Professor. |
| Mühlbach | " | J. D. Battenseiler, Prediger. |
| Broos | " | Karl Unverricht, Rektor an der Kreis-Schule. |
| Neß | " | M. A. Schuster, Pfarrer in Bodendorf. |
| Großschenk | " | A. Fr. Kaufmann, Professor. |
| S. Regen | " | Jos. Fromm, Ober-Notar. |
| Togarasch | " | Sam. Mücke, Pfarrer. |

Hermannstadt, am 21. November 1853.
Vom Ausschuß des Vereins für siebenbürg. Landeskunde.

Nr. 30537 5679.

Concurs-Audmachung.

Im Bereich der siebenbürgischen k. k. Finanz-Landes-Direktion ist eine provisorische Steueramts-Kontrollors-Stelle III. Klasse mit dem Jahresgehälte vom 500 fl. und die Verpflichtung zum Erlage einer dem Jahresgehälte gleichkommenden Dienst-Cautio in Erledigung gekommen.

Die Bewerber um diese Dienststelle oder falls durch deren Besetzung eine provisorische Steueramts-Offizials-Stelle mit dem Jahresgehälte vom 450 fl. oder 400 fl. und der Verpflichtung zum Erlage der dem Jahresgehälte gleichkommenden Dienst-Cautio oder eventuell eine provisorische Steueramts-Assistenten-Stelle mit dem jährliche Gehälte von 350 fl. oder 300 fl. erledigt werden sollte, auch die Bewerber um eine dieser letztern Dienststellen haben ihre Gesuche unter Nachweisung der Kenntniß der Landessprachen, dann jener im Steuer-Cassa- und Rechnungsfache, des Lebensalters, der bisherigen Verwendung und ihrer tadelloßen Moralität, ferner unter Angabe ihres verehlteten oder ledigen Standes, endlich bezüglich der Kontrollors- oder Offizials-Stelle über die Befähigung zur Leistung der Dienst-Cautio im vorgeschriebenen Dienstwege bis 30. Dez. 1853, bei der k. k. Finanz-Landes-Direktion für Siebenbürgen einzubringen und in den Gesuchen zugleich anzuführen, ob, und mit welchen Beamten der hierländigen Finanz-Behörden sie verwandt oder verwandtschaftlich sind.

Hermannstadt, am 23. November 1853.

Von der k. k. siebenbürgischen Finanz-Landes-Direktion.

Vorzüglichste Jamaica-Blumen's

hochgrädig und milder, durchaus vom feinsten Aroma, sind so wie die superfeinen russ. **Veeco Blumen, Kästn und Sanfinski Thee's** — von erster, verläßlichster Quelle bezogen — neu angekommen und billigst zu haben bei
J. V. & A. Hefhaimer.

Das Gast- und Wirthsgeschäft

„Zur Bierhalle“

hinter den Fleischbänken in dem ehemaligen Servatius'schen nun Seewald'schen Hause wird hiermit aufs beste empfohlen. Gutes Bier, und guten Wein, reine Speisen und alle Wurstgattungen aus der Muehlgerei des Herrn Seewald sind jederzeit zu haben.

Auch macht der Unterzeichnete ein hochgeehrtes Publikum auf eine gute Mittagskost zu billigen Preisen aufmerksam.

Daniel Kreuz,
Gastwirth.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.